

## Caspar Markard (1914 - 2008)

Im Jahr 2018 beschloss der Rat der Stadt Brühl, eine Straße in der Nähe der Gesamtschule nach Caspar Markard zu benennen<sup>1</sup>. Aus diesem Anlass soll sein Leben und Wirken sowie sein vielfältiges Engagement für die Stadt Brühl näher betrachtet werden.

Caspar Markard wurde am 7.11.1914 als erster Sohn von Kaspar Markard und seiner Ehefrau Catharina in Brühl geboren.<sup>2</sup> Die Eltern waren aus der bayerischen Rhön nach Pingsdorf gezogen, wo sein Vater eine Anstellung als Küster und Organist an der Kirche St. Pantaleon fand.<sup>3</sup> Mit diesem Elternhaus war eine tiefe Verwurzelung im katholischen Glauben verbunden. Auf Kaspar folgten noch zwei Brüder, Heinrich (\*1916) und Josef (\*1919).

Zunächst besuchte Caspar die katholische Volksschule in Pingsdorf. Dort fiel dem Lehrer seine Lesefreudigkeit auf. Er gab ihm ein Buch zur Lektüre und wunderte sich, dass er es bereits am nächsten Tag zurück erhielt: Caspar hatte es schon ausgelesen. Daher überrascht es nicht, dass Caspar Ostern 1926 an das Städtische Gymnasium in Brühl wechselte.

In der Familie herrschte große Armut. Der Vater war wegen einer Makuladegeneration fast erblindet und konnte nicht mehr als Küster und Organist arbeiten. Die Mutter musste die fünfköpfige Familie als Wäscherin durchbringen und war über die ständige Not sehr verbittert.<sup>4</sup> Caspar musste den langen Weg von der Pingsdorfer Untermühle bis zum Gymnasium jeden Tag zu Fuß in schweren genagelten Schuhen zurücklegen, weil seinen Eltern das Geld für eine Fahrt mit der Bahn fehlte.<sup>5</sup>

Kurz vor Weihnachten 1932 - Caspar Markard besuchte inzwischen die 11. Klasse (damals: Obersekunda) - wurde in der Klassenbibliothek ein Sonderheft der Zeitschrift „Volk und Wehr“ ausgelegt, in der für ein freiwilliges Wehrjahr geworben wurde. Dagegen protestierte Caspar Markard auf seine Weise: Er versah das gesamte Heft mit kritischen Randbemerkungen und ließ einen Kommentar von 14 Seiten in der Klasse herumgehen, in dem er sich kritisch über den Reichspräsidenten Hindenburg und zum freiwilligen Wehrjahr äußerte. Dieses Rundschreiben nahm die Schulleitung im Februar 1933 zum Anlass für eine Schulkonferenz. Man beließ es bei der Androhung eines Schulverweises wegen der „heutigen politischen Verhetzung der Jugend, der Ungunst der häuslichen Verhältnisse und der unglücklichen Natur des Jungen“. Bei einer Gedenkfeier zu Ehren der gefallenen Lehrer und Schüler des Ersten Weltkrieges zwei Wochen später bezeichnete Markard die schwarz-weiß-rote Fahne als „Lappen“ und die Kriegsfreiwilligen als „Doofe“. Damit war für die deutschnational gesinnte Schulleitung das Maß voll. Es kam zur „Verweisung des Obersekundaners Markard von der Anstalt“ - ein Tag vor Ende des Schuljahres, so dass ihm das Jahr in der 11. Klasse nicht anerkannt wurde<sup>4</sup>. Auf dem Abgangszeugnis wurde als Grund für den Verweis „politische Betätigung“ angegeben. Dies hinderte die Schulleitung jedoch nicht daran, in der übernächsten Schulkonferenz die Versetzung zweier Schüler trotz mangelhafter Leistungen zu beschließen, weil sie „für die nationale Bewegung“ besonderes Interesse gezeigt hatten.<sup>6</sup>

Vor allem Pfarrer Robert Grosche aus Vochem setzte sich weiterhin für Caspar Markard ein und erreichte seine Aufnahme an das klerikal geprägte Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Köln zum Schuljahr 1933/1934. Markard traf in seiner neuen Klasse auf einen drei Jahre

jüngeren Mitschüler, mit dem ihm von da an eine enge Freundschaft bis an das Ende seines Lebens verbinden sollte: Es war der spätere Schriftsteller und Nobelpreisträger Heinrich Böll.<sup>7</sup> Böll und Markard legten 1937 ihr Abitur ab. Sie verfügten über gute Kenntnisse in der Altphilologie und diskutierten über philosophische Fragen auf Latein. Einen kompetenten Gesprächspartner fanden sie in dem von Markard bewunderten Pfarrer Robert Grosche. Heinrich Böll erinnert sich in seiner Autobiographie an gemeinsame Besuche im Jahr 1937:

„In diesem Sommer nahm mein Freund Caspar Markard mich mit zu dem Pfarrer Robert Grosche, der sich [...] nach Vochem bei Brühl zurückgezogen hatte und dort wöchentlich zu einer Art „Seminar“ eine kleine Gruppe von Studenten empfing. [...] Wenn ich aus der herrlichen, gemütlichen Vochemer Studierstube voller Bücher und Tabaksrauch mit der Vorgebirgsbahn oder dem Fahrrad nach Köln zurückfuhr, wurde mir ein wenig bange vor soviel gebildeter Gelassenheit, vor diesem Hauch von Nationalismus und dem unverkennbaren, wenn auch leichten Hautgout der Bourgeoisie. Es war großartig bei ihm, mit ihm, und doch war es nicht das, was ich suchte.“<sup>8</sup>

1937 begann Markard ein Studium der Pädagogik und der katholischen Theologie an der Hochschule für Lehrerbildung in Bonn. Bereits im Sommersemester 1939 überwarf er sich mit der Hochschulleitung. Im Seminar für katholische Theologie stellte er die Behauptung auf, dass „in theologischer Hinsicht die Juden Gottes auserwähltes Volk“ seien. Der Professor akzeptierte diese Äußerung trotz dieser Einschränkung nicht und erstattete Meldung bei der Hochschulleitung. Caspar Markard erhielt daraufhin einen Termin zum Widerruf seiner Behauptung, zu dem er aber nicht erschien. Damit folgte die Relegation Caspar Markards unter Ausschluss von allen Hochschulprüfungen. Sein Studium war beendet.<sup>5</sup>



Abb. 1: Caspar Markard in Uniform und Heinrich Böll in Köln, vermutlich 1939  
(Mit freundlicher Genehmigung von René Böll)

Inzwischen hatte der Zweite Weltkrieg begonnen. Caspar Markard verdingte sich für einen Wochenlohn von 35 RM als Hilfsarbeiter auf einer Baustelle.<sup>9</sup> Nach einem halben Jahr trat er in die Wehrmacht ein, weil er glaubte, dass diese im Gegensatz zur SS Kriegsgräueltaten verhindern könne. Heinrich Böll zeigte sich von dieser Entscheidung wenig begeistert: „Wenn der Caspar in Uniform kommt, fliegt er raus.“<sup>10</sup> Der Krieg führte Markard bis nach Sizilien. Er war in seiner Einheit bekannt als „der Verrückte, der immer eine schwere Holzkiste voller Bücher mit sich führt“.<sup>5</sup> 1944 infizierte er sich in Süditalien an der Malaria und verbrachte das Kriegsende im Lazarett. Danach kam er in amerikanische Gefangenschaft und wurde Ende Mai 1945 entlassen.<sup>9</sup> Er kehrte zurück nach Brühl und heiratete Maria Kurscheid, die Schwester seines Jugendfreundes Heinrich. Mit ihr zog er in das Haus der Schwiegermutter in der Kentenichstraße 5, wo er bis zu seinem Lebensende wohnte. Aus der Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor.<sup>5</sup>

Wegen des Lehrermangels nach dem Krieg erhielt Caspar Markard trotz fehlender Abschlussprüfung eine Anstellung als „Schulhelfer“ an der einklassigen Volksschule Brühl-Heide.<sup>11</sup>

In dieser Zeit unternahm er einen kurzen Ausflug in die Politik: Caspar Markard gehörte dem ersten Brühler Stadtrat nach dem Zweiten Weltkrieg an als einer von 18 Vertretern der CDU. Da die britische Militärregierung bereits im Dezember 1946 allen Lehrern jede politische Betätigung untersagte, musste er zusammen mit Bürgermeister Joseph Hürten am 6.1.1947 sein Mandat niederlegen.<sup>12</sup>

1949 bestand er die Zweite Lehrerprüfung und wechselte an die Volksschule in Brühl-Vochem. Trotz einer Vollzeitstelle als Lehrer und einer Familie mit zwei kleinen Kindern schrieb er sich an der Universität Bonn als Gasthörer ein. Er belegte bis 1953 das Fach Psychologie, unterzog sich dann aber aus Zeitmangel keiner Abschlussprüfung mehr.<sup>13</sup>

Vermutlich unter dem Einfluss seines Freundes Heinrich Böll begann er, sich mit der Erinnerungskultur an die Untaten des NS-Regimes zu beschäftigen. Heinrich Bölls Freund, der deutsch-rumänische Dichter Paul Celan, musste im April 1954 beim Besuch einer Kölner Schule feststellen, dass den Kindern Begriffe wie „Konzentrationslager“ und „Judenverfolgung“ völlig unbekannt waren. Er berichtete davon bei seinem anschließenden Besuch im Hause Böll.<sup>14</sup> Unter dem Eindruck dieser Begegnung stellte Heinrich Böll in seinem Aufsatz „Aufstand des Gewissens“ die Frage nach der Schuld an der Judenverfolgung in der NS-Zeit und beantwortete sie mit einer Kollektivschuld der gesamten deutschen Bevölkerung.<sup>15</sup> Mit großer Sicherheit diskutierte Böll darüber auch mit seinem Freund Caspar Markard, der als Schullektor und Lehrer für katholische Religion ein kompetenter Gesprächspartner war.

Markard organisierte zum 20. Jahrestag der Pogromnacht vom 9.11.1938 die „Stunde des Gedenkens an die Schändung des Menschenbildes durch den Nationalsozialismus“. Diese sehr gut besuchte Veranstaltung fand am Buß- und Betttag, dem 19.11.1958, in der damaligen VHS Brühl an der Mühlenstraße statt.<sup>16</sup> Der Hauptredner Heinrich Böll nahm mit der Rede „Sind wir schuldig?“ das Thema seines Leitartikels „Aufstand des Gewissens“ von 1954 wieder auf.<sup>17</sup> Böll war damals schon ein bekannter Schriftsteller, und so fand diese Veranstaltung bereits im Vorfeld große Beachtung.<sup>18</sup> Mit dieser viel diskutierten Gedenkstunde gaben Markard und Böll den grundlegenden Impuls zum Gedenken an die Judenverfolgung in Brühl. Die Tradition der Schweigegänge in Brühl lässt sich also auf Persönlichkeiten wie Heinrich Böll und Paul Celan zurückführen.

1977 gründete sich die Brühler Pax-Christi-Gruppe. Sie rief 1978 anlässlich des 40. Jahrestags der Judenpogrome zum zweiten Schweigemarsch in Brühl auf und hielt in den folgenden Jahren an jedem 9. November Mahnwachen am Ort der früheren Synagoge ab.<sup>19</sup> 1980 stellte Pax Christi den Antrag, einen Teil der Friedrichstraße in „An der Synagoge“ umzubenennen und wurde dabei von Markard und Böll unterstützt.<sup>20</sup>

Caspar Markard trat aber auch kirchenkritisch auf. 1980 stellte die CDU für die Bundestagswahl den Spitzenkandidaten Franz Joseph Strauß auf, wegen dessen Wiederbewaffnungsplänen Markard bereits 1955 aus der CDU ausgetreten war. Die deutsche Bischofskonferenz forderte die Bevölkerung in einem Hirtenbrief zu seiner Wahl auf. Daraufhin verfassten Caspar Markard, der SPD-Ratsherr und Studiendirektor Dr. Ernst Reinkemeier sowie Professor Jürgen Zerche und der Arzt Norbert Weyres von der SPD einen „Antihirtenbrief“, in dem sie als Katholiken ihre Wahlentscheidung für die SPD begründeten.<sup>21</sup> Diesen Brief verteilten Caspar Markard und Heinrich Böll nach der Messe am Wahlsonntag, dem 5.10.1980, vor der Kirche St. Margareta. Dies war einer der letzten Auftritte von Caspar Markard zusammen mit „dem Hein“ in Brühl. Böll starb bereits 1985 und wurde in seinem Wohnort Merten beigesetzt. Caspar Markard trug den Sarg zusammen mit Heinrich Bölls Söhnen Vincent und René und den Schriftstellern Lew Kopelew, Günter Wallraff und Günter Grass.<sup>22</sup>



Abb. 2: Die Beerdigung Heinrich Bölls in Bornheim-Merten am 19.07.1985. Caspar Markard (vorne rechts) trägt den Sarg zusammen mit Lew Kopelew, Günter Grass, Günter Wallraff und Bölls Söhnen Vincent und René. (Mit Lizenz von dpa picture-alliance)

1984 trat Caspar Markard der SPD bei und arbeitete als sachkundiger Bürger im Kulturausschuss. 1985 beantragte er zusammen mit Willi Mengel die Aufarbeitung der Geschichte der Juden in der Stadt Brühl.<sup>23</sup> 1988 erschien das von der Stadt Brühl geförderte Buch „Juden in Brühl“ von Barbara Becker-Jákli, das heute noch als Standardwerk gilt.

Nach zwei als „Schweigemarsch“ bezeichneten Veranstaltungen fand am 9.11.1988 der erste „Schweigegang“ in Brühl statt. Vieles war im Vergleich zu den früheren

„Schweigemärschen“ neu und trug die Handschrift von Caspar Markard. Der Schweigegang begann mit einer Kranzniederlegung an der Gedenktafel für die niedergebrannte jüdische Synagoge. Nicht nur Caspar Markard, Werner Höbsch von Pax Christi und Günther Bähr führten den Zug an, sondern auch der Bürgermeister Wilhelm Schmitz mit seiner Ehefrau, denen viele Angehörige des Stadtrats folgten.<sup>24</sup> So erhielten die Opfer des Judenpogroms eine offizielle Würdigung durch die Vertreter der Stadt.

1991 gründete Markard die Brühler Initiative für Völkerverständigung. 1995 wurde er zu ihrem Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit ernannt.<sup>25</sup> Mit der BfV setzte er sich dafür ein, den Schweigegang jedes Jahr stattfinden zu lassen. Zusammen mit Pax Christi trat Markard für die Errichtung einer Gedenkstätte am Ort der ehemaligen Synagoge ein, die dann beim Schweigegang 1993 von Bürgermeister Wilhelm Schmitz und von Günther Ginzel von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit eingeweiht wurde.<sup>26</sup>

Markard arbeitete gerne allein. So gründete er die Sektion Brühl der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der außer ihm und seiner Frau nur noch ein weiteres Mitglied angehörte. In dieser Funktion ist er heute noch - zehn Jahre nach seinem Tod - auf der Webseite der Stadt Brühl zu finden. Von sich behauptete Markard gerne mit einem Anflug zur Selbstironie: „Ich bin ein Solitär“. Damit bezog er sich auf seinen Hang zum Einzelkämpferdasein wie auch auf seinen hohen Wert, vergleichbar mit dem eines kostbaren Edelsteins.<sup>27</sup>

Ehemalige Schüler der Volksschule Brühl-Vochem schildern ihren Lehrer und Schulleiter (Spitzname „Kesper“) als aufrechten Christen, der großen Wert auf die Vermittlung der jüngeren deutschen Geschichte legte. Seine Schüler konnten von sich behaupten, beim Schulabschluss gut über die NS-Zeit informiert zu sein - zu dieser Zeit noch keine Selbstverständlichkeit.<sup>28</sup>

Caspar Markard lag nicht nur die Erinnerungskultur, sondern auch die Vermittlung von Kunst besonders am Herzen. Deshalb besuchte er mit seinen Schülern in ganztägigen Ausflügen die Museen in Köln, Frankfurt, am Niederrhein und in Amsterdam. Seine Schüler sollten vor allem ein Bild interpretieren und im Übrigen auch rechnen können. Mit dieser Ansicht stieß er auf heftige Kritik der Eltern.<sup>29</sup>

Aufgrund seines Engagements verwundert es daher nicht, dass er 1977 kurz vor seiner Pensionierung den stellvertretenden Vorsitz des Brühler Kunstvereins übernahm. Die Gründungsmitglieder Dieter Reick und Willi Frommberger hatten sich zurückgezogen, und im Jahr 1980 wurde Caspar Markard - inzwischen im Ruhestand - zum neuen Vereinsvorsitzenden gewählt. Walter G. Müller beschreibt den frischen Wind im Brühler Kunstverein:

„Caspar Markard begann sogleich, frei von allen schulischen Verpflichtungen, seine Ideen von den Zielen und den künstlerischen Inhalten der Kunstvereinsarbeit in den achtziger Jahren umzusetzen“.<sup>30</sup>

Mit ihm begann eine neue Ära. Durch die weitreichenden Kontakte Markards in die Kunstszene bis nach Bonn und zum Niederrhein orientierte sich der Brühler Kunstverein überregional. Zu den Freunden Markards zählten die Brüder Hans und Franz-Joseph van der Grinten, die vom Niederrhein stammten. Sie vermittelten nicht nur den Kontakt zu Joseph Beuys, sondern auch „das Gespür für die neuen künstlerischen Strömungen jener Zeit“.



Abb. 3: Caspar Markard 1994 im Gespräch mit Franz-Joseph van der Grinten  
(Foto: Karl-Wilhelm Boll)

Seit 1979 fand eine jährliche Herbstausstellung unter einem bestimmten Thema in der Orangerie des Schlosses Augustusburg statt, zu der Markard junge Künstler einlud. Einige von ihnen wurden später sehr bekannt, so z.B. HAP Grieshaber, Hans-Günther Obermaier, Martin Noël und Felix Droese. Zu jeder Herbstausstellung organisierte Markard ein Pressegespräch mit einer Einführung durch namhafte Kunstsachverständige. Daneben wurden Ausstellungen in der „Villa Minima“ gezeigt, dem heutigen Museum für Alltagsgeschichte in der Kempishofstraße 15. Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Brühl 1985 fand eine „Kunst-Plejade“ mit sieben Ausstellungen statt. Im darauf folgenden Jahr führte Markard ein Stipendium für junge Künstler ein, die in der Villa Minima wohnen, arbeiten und das Ergebnis ihres Aufenthaltes präsentieren durften.



Abb. 4: Caspar Markard (rechts) bei der Eröffnung einer Ausstellung  
In der „Villa Minima“ 1988  
Links: Maria Markard (Foto: Karl-Wilhelm Boll)

1980 kam eine weitere Neuerung hinzu: Der Kunstverein wurde Dependence des Hamburger Vereins „Griffelkunst e.V.“ und ermöglichte so dem Kunstliebhaber das preisgünstige Sammeln von fachkundig ausgewählten Kunstwerken.

Caspar Markard verschaffte dem Brühler Kunstverein überregionale Beachtung, förderte daneben aber auch einheimische Künstler wie Helga Thomas-Berke und Hans-Peter Ibrom. Eines seiner Lieblingsprojekte war das „Brulense Corpus“. Markard kaufte viele Grafiken von namhaften rheinischen Künstlern. Auf der Suche nach Grafiken von Max Ernst und seinen Freunden durchstöberte er selbst Antiquariate in Paris und Brüssel. Dabei wurde er von seinen Freunden Hans und Franz-Josef van der Grinten und dem Bonner Kunsthistoriker Prof. Dr. Heinrich Lützeler unterstützt. Seine Sammlung mit dem sperrigen Titel " 'Hundert Graphische Blätter des XIX. und XX. Jahrhunderts' - Als Stiftung des Vereins der Freunde und Förderer des Städtischen Gymnasiums Brühl zu dessen hundertjährigem Bestehen - Übereignet beim Einzug in das neue Schulgebäude“ übergab er 1966 Dr. Edmund Hölter, dem Vorsitzenden des Fördervereins des Max-Ernst-Gymnasiums.<sup>31</sup>

Bei seinem Einsatz für den Kunstverein wurde Markard von Rückschlägen nicht verschont. Die „Villa Minima“ musste saniert werden. Die Arbeiten zogen sich jahrelang hin, und dem Kunstverein blieb als Ausstellungsraum nur noch die Orangerie. Einmal im Jahr bat Markard die kunstinteressierte Öffentlichkeit dorthin, wie Peter Hörstrup berichtet: „Ich erinnere mich gerne der kenntnisreichen, aber sehr eigenwilligen Einführungen von Caspar Markard sonntags morgens [...] für eine kleine Schar, die überwiegend aus Köln angereist war. Dies entsprach der ehrgeizigen, überregional orientierten Zielsetzung Markards, der den Kunstverein schon etwas solistisch führte [...]“.<sup>32</sup> Der „Kölner Stadtanzeiger“ kommentierte einige Ausstellungen recht bissig: „Im Kunstvereinshaus gab’s mehr zu wundern als zu bewundern.“<sup>33</sup> oder: „Erklärungen trugen nicht zum Verständnis bei.“<sup>34</sup>



Abb. 5: Caspar Markard und die Brühler Künstlerin Helga Thomas-Berke in der Orangerie. Die Aufnahme des Brühler Kunstvereins ist vermutlich 1986 entstanden.

1992 übernahm die Brühler Museumsgesellschaft das Haus in der Kempishofstraße, und der Kunstverein war nur noch geduldeter Mieter mit vielen Verpflichtungen, die kaum noch Finanzmittel für weitere Aktivitäten übrig ließen. Die Orangerie im Schloss Augustsburg wurde ab 1995 ebenfalls saniert und fiel als Ausstellungsraum weg. So musste sich der Brühler Kunstverein auf vier kleine Ausstellungen pro Jahr in der Kempishofstraße beschränken. Diese Entwicklung ließ die Mitgliederzahl von über

hundert auf 32 Mitglieder schrumpfen. „Was unübersehbar war: Die 'guten' Zeiten waren erst einmal vorbei.“<sup>32</sup>

Für Caspar Markard bildete das Jahr 1995 eine Zäsur: Er gab alle seine Ehrenämter auf. Wie schon bei seinem Vater machte sich immer mehr der Verlust der Sehkraft durch eine fortschreitende Makuladegeneration bemerkbar. Trotzdem zog er sich nicht völlig ins Privatleben zurück.

1997 erreichte er zusammen mit Werner Höbsch von der Pax-Christi-Gruppe, dass das historische „Cölntor-Kreuz“ aus seinem Schattendasein geholt und wieder öffentlich am Haus „Wetterstein“ aufgestellt wurde.<sup>35</sup> Im Jahr 2000 sammelte er Geld für die Restaurierung der Gräber der russischen und polnischen Zwangsarbeiter auf dem Südfriedhof. Als Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht in der NS-Zeit wurden drei Jahre später die ehemaligen osteuropäischen Zwangsarbeiter nach Brühl eingeladen. Auf eine Initiative von Caspar Markard erinnert seit 1991 der „Leopold-Bähr-Platz“ am jüdischen Friedhof an einen deportierten jüdischen Bürger aus Brühl.<sup>36</sup>



Abb. 6: Caspar Markard (3. von links) mit Dr. Norbert Weyres, Ruth Weyres und Karin Saß-Blauhut bei der Anbringung des Straßenschildes am Leopold-Bähr-Platz am 5.4.2004 (Foto: BifV/ Peter Boos)

Markard befürwortete auch sehr die Verlegung von Stolpersteinen für die deportierten Brühler Juden durch den Kölner Künstler Gunter Demnig. Auf Initiative der Israel-AG des Max-Ernst-Gymnasiums wurde dies im Jahr 2002 vom Stadtrat beschlossen und ab dem Jahr 2003 umgesetzt.

In diesen Jahren konnte man ihn noch ab und zu durch die Kölnstraße gehen sehen, einen mittelgroßen alten Mann, je nach Jahreszeit mit einem schwarzen Wintermantel oder einem hellen Sommermantel bekleidet, immer mit gelber Blindenbinde und einem weißen Stock. In den letzten Lebensjahren verließ er sein Haus jedoch nicht mehr. Seine Frau war bereits 2002 verstorben, und an einem nasskalten Samstag im April 2008 folgte ihr Caspar Markard. Er starb in seinem eigenen Haus, wie er es sich gewünscht hatte, und wurde neben seinen Eltern, seiner Frau und seinem Bruder Josef auf dem Südfriedhof beerdigt.

Schon im Jahr 2008 schlug die BfV in Gesprächen mit dem Kulturamt der Stadt Brühl eine Gedenktafel für Caspar Markard vor.<sup>37</sup> Anlässlich seines zehnten Todestages nahm die SPD diesen Antrag wieder auf, unterstützt von Markards Nachbarn, Freunden und der BfV. Seit dem 7.11.2018 - seinem 104. Geburtstag - erinnert an der Wand der Franziskusschule gegenüber seines ehemaligen Wohnhauses eine Tafel an ihn.<sup>38</sup>

Caspar Markard stellt mit seinem vielfältigen und kritischen Engagement auch heute noch ein Vorbild für die Brühler Bürger dar. Er war seiner Zeit voraus und bleibt unvergessen – nicht nur als langjähriger Lehrer und Rektor der Vochemer Volksschule, sondern vor allem durch seine vielen Denkanstöße für die Aussöhnung von Christen und Juden, den Schweigegang, die Erinnerungskultur in Brühl und durch seinen Einsatz für die bildende Kunst.

Die Autorin dankt allen, die mit vielen Informationen und Material geholfen haben:

Den Mitarbeitern des Stadtarchivs Brühl, Barbara Freericks und Ute Diederichsen

René Böll, Köln

Karl Wilhelm Boll, Köln

Dr. Werner Höbsch, Brühl

Norbert Hölter, Brühl

Georg Lenz, Brühl

Stefan Lichius, mds-Recherche, Köln

Prof. Dr. Heinrich Limbach, Freiburg und Toulouse,

Helga Kühn-Mengel und Willi Mengel, Brühl

Prof. Dr. Morus Markard, Dr. Christiane und Judith Markard, Berlin

Dr. Norbert Weyres, Brühl

Prof. Dr. Jürgen Zerche †, Brühl

Harald Zeyen, Brühl

und den Mitgliedern des Brühler Kunstvereins, besonders Helga Thomas-Berke, Günter Wagner, Walter G. Müller und Dr. Peter Hörstrup

## Anmerkungen:

1. Öffentl. Niederschrift der Sitzung des Rates der Stadt Brühl vom 24.09.2018, TOP 6.1., S. 8
2. Meldekarte von Kaspar Markard, 15.03.1912, Stadtarchiv Brühl
3. Geburtsurkunde von Kaspar Hubertus Markard, 09.11.1914, Stadtarchiv Brühl  
Von den Eltern ‚Kaspar‘ genannt, verwendete C.M. ab den 1940er Jahren den Namen mit ‚C‘, um sich von seinem inzwischen verstorbenen Vater zu unterscheiden.
4. Protokoll der Schulkonferenzen des Städt. Gymnasiums Brühl vom 24.02.1933 und 11.03.1933, Archiv des Max-Ernst-Gymnasiums Brühl  
*Aus dem Rundschreiben von C.M. wird zitiert:* Hindenburg habe die Republik von Weimar „verraten“ und habe „seine verluterten Güter im Osten höher geschätzt als sein Vaterland“. Die Verfassung von Weimar sei durch den Faschismus gefährdet. Man solle die Millionen lieber für Siedlungen als für Durchführung des Wehrgedankens ausgeben. Wieder nennt er [C.M.] in diesem Zusammenhang Hindenburg einen „Verräter des Weimarschen Gedankens und der Arbeiterklasse“. Er wendet sich gegen das Wehrjahr, da es nur eine Vorstufe der allgemeinen Wehrpflicht sei, empfiehlt eine rheinische Republik (aber innerhalb Deutschlands), spricht von der Verbindung des republikanisch-pazifistischen Gedankens mit der revolutionären Arbeiterbewegung, lobt Paneuropa und fordert die Alten auf, der Jugend Platz zu machen. Von Zeitungen empfiehlt er seinen Mitschülern „Das andere Deutschland“ und die „Rhein-Mainische Volkszeitung“.
5. Prof. Morus Markard, Festrede zur Feier der 80.Geburtstage von Caspar und Maria Markard am 07.01.1995
6. Wolfgang Drösser in „125 Jahre Höhere Schule“, Festschrift des Max-Ernst-Gymnasiums, Brühl 1990, S. 59
7. Heinrich Vormweg, „Der andere Deutsche. Heinrich Böll - eine Biografie“, Kiepenheuer & Witsch Köln 2000  
Zitiert nach books.google.de (Zugriff 24.01.2018)
8. Heinrich Böll, „Was soll aus dem Jungen bloß werden? Oder: Irgendetwas mit Büchern“, dtv München 2014, S. 96-97
9. C. Markard, Antrag auf Anerkennung als Geschädigter, o.D., vermutlich 1952, Stadtarchiv Brühl (mit freundlicher Überlassung des Brühler Kunstvereins)
10. Prof. Dr. Morus Markard, telefonisch 02.12.2017
11. Schulamt Köln-Land, Aufforderung zur Lehrprüfung, 12.07.1946  
Stadtarchiv Brühl (mit freundlicher Überlassung des Brühler Kunstvereins)
12. Niederschrift der Ratssitzung vom 13.1.1947, Stadtarchiv Brühl
13. Lena Steinheuer, Archiv der Universität Bonn, Mail vom 13.02.2018
14. Ralf Schnell, „Heinrich Böll und die Deutschen“, Kiepenheuer & Witsch Köln 2017, S. 88 ff.
15. Heinrich Böll, „Aufstand des Gewissens“, Kölnische Rundschau 15.04.1954  
Im Archiv der Kölnischen Rundschau nicht mehr erhältlich, deshalb zit. nach Freiburger Rundbrief\_1954\_25-28.pdf, S. 43-44  
<https://freidok.uni-freiburg.de/dnb/download/7029> (Zugriff 15.10.2018)
16. Kölner Stadtanzeiger, 21.11.1958, „Auch du hast Schuld“
17. Diese Rede wurde von Heinrich Böll mehrfach unter verschiedenen Titeln gehalten, z.B. am 08.03.1959 bei der „Woche der Brüderlichkeit“ in Essen. Sie erschien gedruckt zweisprachig auf serbokroatisch und deutsch unter dem Titel „Cena pomirenje - Der Preis der Versöhnung“ und unter dem Link [https://rs.boell.org/sites/default/files/booklet\\_final\\_bilingual.pdf](https://rs.boell.org/sites/default/files/booklet_final_bilingual.pdf) (Zugriff 10.07.2019)
18. Prof. Dr. Heinrich Limbach, Mail vom 10.08.2018

19. Pax Christi, „Hoffnung und Widerspruch“, Festschrift 25 Jahre Pax-Christi-Gruppe Brühl, Leverkusen 2002, S. 80  
Dr. Werner Höbsch, mündliche Mitteilung, 05.02.2018
20. Niederschrift der Sitzung des Brühler Stadtrates vom 16.06.1980
21. C. Markard, E. Reinkemeier, J. Zerche, N. Weyres „Katholiken informieren Katholiken - Brüder und Schwestern“, Antihirtenbrief zum 05.10.1980, freundlicherweise überlassen von Dr. N. Weyres
22. Generalanzeiger Bonn, 19.07.1985, „Heinrich Böll beigesetzt“
23. Niederschrift der Sitzung des Hauptausschusses der Stadt Brühl, 18.11.1985
24. Brühler Schlossbote 15.11.1988, „Erinnerung heißt Leben, Vergessen ist der Tod“  
Caspar Markard sagte: „Es muss Schweigegang heißen. Marschieren sind wir unter Hitler bereits genug.“
25. Protokoll der 32. Sitzung des Runden Tisches der BlfV vom 30.01.1995 1995  
Festschrift zum 5-jährigen Bestehen der BlfV, 1996
26. Brühler Schlossbote, 16.11.1993, „Vor 55 Jahren brannte die Synagoge in Brühl“
27. Website der Stadt Brühl, <https://www.bruehl.de/vereine.aspx> (Zugriff 12.07.2019)  
Prof. Dr. Jürgen Zerche, Mitteilung beim Caspar-Markard-Abend 28.04.2018
28. Georg Lenz, telefonisch, 19.11.2018
29. Helga Kühn-Mengel, telefonisch, 05.12.2017
30. Walter G. Müller in „35 Jahre Kunstverein“, Festschrift, Brühl 2007, S.13-18
31. Willi Frommberger, in „125 Jahre Höhere Schule“, Festschrift des  
Max-Ernst-Gymnasiums, Brühl 1990, S. 153  
Norbert Hölter, Mail vom 03.08.2019
32. Peter Hörstrup, in „35 Jahre Kunstverein“, Festschrift, Brühl 2007, S. 21-22
33. Kölner Stadtanzeiger, 08./09.01.1983, „Künstler baten in das Bad“
34. Kölner Stadtanzeiger, 21.01.1983, „Erklärungen trugen nicht zum Verständnis bei“
35. Niederschrift der Sitzung des Rates der Stadt Brühl vom 10.11.1997, Vorlage 108/97
36. Kölner Stadtanzeiger, 08./09.05.2008, „Ein Platz für die Erinnerung“
37. Protokoll der 143.Sitzung des Runden Tisches der BlfV vom 23.06.2008  
Protokoll der 147.Sitzung des Runden Tisches der BlfV vom 24.11.2008
38. Kölner Stadtanzeiger, 08.11.2018, „Im Einsatz für die Erinnerungskultur“